

**Katrin Pieper, Die Musealisierung des Holocaust. Das Jüdische Museum Berlin und das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. Ein Vergleich. Europäische Geschichtsdarstellungen, Köln: Böhlau Verlag, 2006, 368 Seiten.**

Rezensiert von  
Ines Keske, Leipzig

Im vergangenen Herbst wurde bekannt, dass nun auch Deutschland ein Holocaust-Museum erhalten soll. Für das privatfinanzierte Dokumentationszentrum wurden bereits Standort und Architekt gefunden, das Gesamtkonzept soll 2007 folgen. Dieses Projekt und auch die bereits darüber einsetzenden Debatten belegen, dass die Erinnerung an den und die Musealisierung des Holocaust ungebrochen im öffentlichen Interesse stehen.

Zeitgleich zu dieser Nachricht wurde die Dissertation von Katrin Pieper, Doktorandin des DFG-Graduiertenkollegs „Europäische Geschichtsdarstellungen“ der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, veröffentlicht. Unter der Prämisse, die historisch gewachsene Vielfalt europäischer Geschichtsdarstellungen miteinander zu vergleichen, erforscht das Graduiertenkolleg die Konstruktion und Erzählung von Geschichte und Erinnerung Europas in den verschiedenen Medien der Geschichtskultur von der Antike bis zur Gegenwart<sup>1</sup>. Pieper setzt sich dabei als einzige in diesem Projekt mit Geschichtsdarstellungen im Museum auseinander. Sie analysiert und vergleicht die Musealisierung des Holocaust und der jüdischen

Geschichte und Kultur im Rahmen der nationalen Erinnerungskulturen Deutschlands und der USA am Beispiel des Jüdischen Museums Berlin (im Folgenden: JMB) und des U.S. Holocaust Memorial Museum (im Folgenden: USHMM) in Washington D.C.

In den USA, wo nach 1945 die meisten jüdischen Emigranten aufgenommen wurden, erinnert man sich seit Ende der 1970er Jahre gesamtgesellschaftlich an den europäischen Holocaust. Gründe dafür waren die Politisierung der Erinnerung und die Einführung des Holocaust in die „popular culture“ durch die 1978 ausgestrahlte gleichnamige Fernsehserie. Die seitdem stetige Thematisierung sowie heftige Debatte und die Etablierung einer diesbezüglichen amerikanischen Erinnerungskultur führten zur Institutionalisierung und Musealisierung des Holocaust und zugleich zu seiner Amerikanisierung. Pieper hat sich bewusst für einen deutsch-amerikanischen Vergleich zur Musealisierung des Holocaust entschieden. Im deutschsprachigen Raum gibt es zwar kein, sich allein auf den Holocaust konzentrierendes Museum<sup>2</sup>, sondern bisher nur Museen, die sich der jüdischen Geschichte und Kultur zuwenden, während in den USA fast ausschließlich derartige Museen existieren. Doch ist gerade diese „Schieflage“, wie Pieper sie nennt, Thema ihrer Studie und es ist durchaus ein reizvoller Ansatz, die Gründe dieser Konstellation aufzuzeigen.

Nicht nur die Theorie zur Erinnerungskultur, sondern auch die damit eng im Zusammenhang stehende Erinnerung an den Holocaust wird seit ca. 20 Jahren vielseitig weiterentwickelt. Dies löste in der Forschung bei der Beschäftigung mit

Erinnerung, Gedächtnis und Identität einen regelrechten Boom anlässlich des 50. und 60. Jahrestages des Endes des II. Weltkrieges. Zudem hat sich die Erforschung der Bedingungen und Formen der Erinnerung anhand der Rezeptionsgeschichte des Holocaust zu einem eigenständigen Gebiet der Kulturwissenschaften entwickelt. Hinzu kommt der Umstand, dass die Forschungsanstrengungen der Oral History im Zusammenhang mit dem „Dritten Reich“ endgültig an ihre Grenzen stoßen, da die letzten Zeitzeugen des Holocaust versterben und so die individuelle Erfahrung und Erinnerung vor dem Umbruch in eine kollektive, sich z. B. in Museen institutionalisierende steht. Jedoch wird innerhalb der deutschen Forschung selten nach den Formen der Musealisierung und der Erinnerung an eine deutsch-jüdische Geschichte gefragt. Noch seltener gelang bisher der Vergleich der Formen und Inhalte der Holocaust-Erinnerung am Beispiel von Erinnerungsorten oder Denkmälern. Allerdings sind auch dabei die Museen als besondere Orte der Erinnerung zu kurz gekommen, so dass Pieper mit der Behandlung des Erinnerungsorts Museum in Form eines binationalen Vergleichs gleich zwei Forschungsdesideraten nachkommt. Einer allgemeinen Einführung zur Konzeption der Arbeit folgen im zweiten Kapitel die Kontextualisierung beider Fallstudien in die jeweiligen nationalen Erinnerungskulturen und deren Zuordnung zu den „Memory Museums“. Pieper versteht diese „als museale Institutionen, die sowohl Gedenkstätten als auch Ausstellungsorte mit gesellschaftspolitischen Zukunftsentwürfen und Zielsetzungen sind“ (S. 23). Das dritte Kapitel ist der

Analyse des USHHM und das vierte dem JMB gewidmet. Beide umfassen etwas mehr als 110 Seiten. Die Arbeit schließt im fünften Kapitel mit dem Vergleich unter dem Titel „Matrix der nationalen Memory Museums“ ab.

Pieper vertritt die These, dass die Erinnerung an jüdische Geschichte der NS-Zeit und somit auch deren museale Darstellung im nationalen Kontext eingebunden bleiben, auch wenn dies in dem „Spannungsfeld zwischen der zunehmenden Transnationalisierung von Erinnerungskulturen, den Bedeutungszuschreibungen an eine kosmopolitische Erinnerung und Nationalisierungstendenzen innerhalb der Diskurse“ (S. 2f.) geschieht. Die Globalisierung bzw. Transnationalisierung des Holocaust-Gedenkens steht neben dessen Nationalisierung, ohne letztere verdrängen zu können. Obwohl sich „Memory Museen“ durch vereinheitlichende Architektur und übereinstimmende Themen auszeichnen und so als transnationales Phänomen weltweit institutionalisieren, ist das für Pieper eine transnationale Synchronisierung von nationalen Erinnerungskulturen im Bereich der Erinnerungsmedien und -institutionen. Somit überwiegen bei der Präsentation und Objektauswahl nationale Narrative. Die Darstellung der Geschichte des Holocaust beschränkt sich auf die nationale Komponente, wie Pieper anhand beider Museen zeigt, und auch die Museumsbauten werden national kontextualisiert.

Pieper erörtert einerseits die historischen und politisch geprägten Entstehungsprozesse der Museen und fragt, warum und von wem diese als nationale Institutionen funktionalisiert werden (USHMM) bzw. später einen nationalen Status zugeschrie-

ben bekommen (JMB). Quellen sind neben Konzeptpapieren öffentliche Debatten um die Museumsrealisierung und gesellschaftliche sowie politische Diskurse zur nationalen Erinnerungskultur. Andererseits untersucht sie die Konkretionen der Erinnerung in Architektur und Dauerausstellung sowie anhand der Architektur- und Ausstellungsbeschreibungen von Journalisten, Kulturwissenschaftlern, Architekten und Museumswissenschaftlern. Insbesondere die Untersuchung der Gründung und Architektur des JMB liest sich sehr spannend, Pieper gelingt die Entwirrung der langwierigen und für Außenstehende schwer nachvollziehbaren Streitigkeiten. Sie spiegelt einen Prozess wider, der mit der Arbeit erstmals komprimiert öffentlich gemacht wird und die Arbeit der Akteure mitunter kritisch darstellt, ohne diese aber bloß zu stellen.

Das Fallbeispiel USHMM ist weniger spektakulär, dennoch ist die Untersuchung nicht weniger interessant. Jedoch stören die in Kapitel 3.6 angefügten Kurzanalysen zweier anderer Holocaust-Museen der USA im Rahmen der Darstellung der Universalität des Holocaust den Gang der Einzelanalyse, da auch noch im selben Kapitel ausführlich die Vermittlungsinhalte des USHMM besprochen werden. Nachdem man das 4. Kapitel über das JMB gelesen hat, fragt man sich außerdem, warum das Kapitel 3.5 zu den Beispielen der internationalen Kooperation des USHMM und die kurze Darstellung der nationalen Erinnerungslandschaft der USA über die beiden anderen Holocaust-Museen keine Entsprechung im deutschen Fall finden. Sie wirken einerseits wie nachträglich hinzugefügt und andererseits ist damit in diesen Punkten

auch kein binationaler Vergleich möglich. Es ist dann erst recht überraschend, dass dem Vergleich ein nur 17-seitiges Abschlusskapitel gewidmet wird, obwohl die Arbeit „als vergleichende Studie“ (S. 9) angelegt sein soll. Da auch innerhalb der beiden Analysekapitel kaum ein direkter Vergleich zwischen beiden Untersuchungsmuseen gezogen wird, erscheint dies sehr knapp. Zudem fungiert drängt die Zusammenfassung der Arbeit den Vergleich in den Hintergrund.

Das Buch lädt durch seinen Einband, der zwei Ausschnitte der Außenansichten der beiden Museen zeigen, zum Lesen ein. Jedoch folgt – was für eine Arbeit, die ihren Untersuchungsschwerpunkt auf Architektur und Ausstellungen legt, aber durchaus hilfreich gewesen wäre – keine weitere Abbildung. Gerade bei der Beschreibung des komplizierten Libeskindbaus in Berlin wäre z.B. eine Entwurfszeichnung günstig gewesen. Da die Kapitel und Unterkapitel eingeleitet und zusammengefasst werden, ist das Buch sehr lesefreundlich.

#### Anmerkungen:

- 1 Vgl. J. Laudage, *Der Mensch als Subjekt und Objekt. Leitfragen und Arbeitsbereiche europäischer Geschichtsdarstellungen* (=Europäische Geschichtsdarstellungen. Diskussionspapiere. Interdisziplinäre Arbeiten zu Historiographie, Geschichtserzählungen und -konstruktionen von der Antike bis zur Gegenwart, 1(2004)1), Düsseldorf 2004.
- 2 Es muss dazu gesagt werden, dass sich auch das geplante deutsche Holocaust-Museum nach Aussage des Architekten, der den Stiftungsvorsitzenden Häßler zitiert, nicht allein mit der Judenverfolgung beschäftigen soll (Hamburger Abendblatt vom 29.11.06 – <http://www.abendblatt.de/daten/2006/11/29/645992.html>).